

nerseits in der analytischen Religionsphilosophie die religionsphilosophische Bedeutung spezieller Lehren einzelner Religionen und besonders des Christentums immer deutlicher wird, und andererseits an einer zentralen Stelle des Neuen Testaments Gott als die Liebe bezeichnet und menschliche Liebe als notwendige Bedingung der Verbindung mit Gott genannt wird (1 Jo 4, 7 f.) ist die Analyse der Begriffe ‚Gottesliebe‘ eine wichtige Aufgabe der Religionsphilosophie und verdient mehr Beachtung, als dies bisher geschah. Diese kritischen Bemerkungen sollen aber nicht davon ablenken, daß es sich bei P. um einen präzise formulierten und im großen und ganzen sorgfältig argumentierten, wertvollen Beitrag zur religionsphilosophischen Diskussion handelt, der deren Gang sicher nachhaltig beeinflussen wird.

O. J. WIERTZ

ZIMMERMANN, HANS DIETER, *Martin und Fritz Heidegger*. Philosophie und Fastnacht. München: Beck 2005. 173 S., ISBN 3-406-52881-3.

Der kleine Ort Meßkirch im Schwarzwald war die Heimat bemerkenswerter Persönlichkeiten: Johann Ulrich Megerle (geboren in Kreenheinstetten bei Meßkirch, unter dem Namen Abraham a Santa Clara bekannt als Schriftsteller und Prediger), Conradin Kreutzer (Opernkomponist), Conrad Gröber (Erzbischof von Freiburg), Bernhard Welte (katholischer Priester, Philosoph), Arnold Stadler (Schriftsteller) und dann wurden auch Martin und Fritz Heidegger hier geboren und haben hier lebensentscheidende Prägungen empfangen. Für alle Genannten war Meßkirch ein Dorf mit Lebensgewohnheiten, die in Jahrhunderten gewachsen und von katholischem Glauben und Leben durchformt waren. In der Dorfmitte bildeten die Martinskirche, das Rathaus, einige Gasthäuser und Kaufläden das Ensemble, an dem die Dorfbewohner zusammenkamen, miteinander sprachen, ihre Erfahrungen austauschten. Doch eine idyllische Insel inmitten der Welt, die im 20. Jhd. Abbrüche und Aufbrüche in und nach zwei Weltkriegen sowie Umbrüche durch schnelle Entwicklungen in Wissenschaft und Technik erlebte, war auch Meßkirch nicht. Was immer sich in der größeren Geschichte ereignete, – es ragte in die Lebenskreise und -bahnen der Familien und der einzelnen Menschen, wo immer sie auch wohnten und wirkten, hinein. Und jeder Einzelne hatte seinen persönlichen Weg inmitten der ihn umgebenden Welt und der ihn begleitenden Zeit zu finden und zu gehen. Wie sich solches in den Lebensgeschichten der beiden Brüder Martin und Fritz bewahrheitete, zeichnet der Verf. in den 27 Kap. des Buches nach. Der Untertitel – „Philosophie und Fastnacht“ – läßt ahnen, worauf das Doppelporträt hinausläuft: der eine, Martin, ging seinen Weg als Philosoph und sollte sich weltweiter Wirksamkeit und Bekanntheit erfreuen können; der andere, Fritz, blieb zu Hause und beobachtete die Welt mit wachem Scharfsinn und aus klugem Abstand. Was er sah, trug er versteckt und zugleich sehr wohl vernehmlich in seinen Fastnachtsreden vor, denen die Menschen mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten. Martin hat seine Heimat verlassen und suchte (und fand ?) sie andernorts: in Freiburg und der Universität, aber auch in Todtnauberg und der Hütte auf dem Ratschert. Auch von seinen katholischen Wurzeln wollte er sich befreien und von allem Denken, das sich der Frage nach dem Sein nicht zu stellen wagte. In den späteren Lebensjahren gab es dann aber doch eine Art Rückkehr. Daß er verfügte, bei seinem Begräbnis auf dem Friedhof in Meßkirch solle Bernhard Welte sprechen, mag ein Zeichen für die letzte Phase seiner Odyssee sein. Der andere, Fritz, blieb seiner Heimat bis an sein Lebensende treu. Er lebte und wirkte in Meßkirch, übte seinen Beruf als Kassierer in der örtlichen Bank aus, nahm verlässlich am Leben der katholischen Gemeinde teil. Gleichwohl läßt sich in seinem Leben eine Bewegung aufspüren. Man könnte sie als eine Art geistigen Exodus bezeichnen. Sein waches und kluges Beobachten und Beurteilen der Geschehnisse in seiner Nähe und in der weiteren Welt ließ eine innere Distanz zu dem unmittelbar Gegebenen entstehen. Und der kirchlich treue Katholik ging Wege, die ihn den Positionen eines Meister Eckhart nahekommen ließen. Fritz erlag den Versuchungen der Zeit, zumal des Dritten Reiches, nicht. Er war dem Leben in der Unmittelbarkeit seiner Herausforderungen immer nah. Das gab ihm die innere Freiheit des Durchschauens und des Be- und Verurteilens der Verhältnisse. Anders Martin. Er bewegte sich in seinem Philosophieren so sehr im Ursprünglichen, Anfänglichen der Frage nach dem Sein, daß sein Sinn für die Tragweite der geschichtlichen Er-

eignisse und Entwicklungen in eigenartiger Weise begrenzt sein konnte: So ließ er sich von den Versprechungen des nationalsozialistischen Systems umgarnen und stellte sich ihm zur Verfügung, sei es in seiner Funktion als Rektor der Universität, sei es in seiner Stellung als Professor der Philosophie.

Martin Heidegger und Fritz Heidegger waren einander in vielem verwandt, in anderem unterschieden sie sich. Sie lassen sich besser verstehen, wenn man sie in ihrem Nebeneinander wahrzunehmen versucht. Der Verf. hat seine Einsichten über diese beiden Männer so gebündelt: „Meine Sympathie gehört Fritz Heidegger, seiner Klugheit, seinem Humor, seiner Beständigkeit; das ist wohl deutlich geworden. Meine Bewunderung gehört dem Philosophen Martin Heidegger; sein Irrtum von 1933 ist gerade deshalb für mich schmerzlich. Wer groß denkt, der irrt groß, hat er gesagt. Ich meine, er hat groß gedacht und klein geirrt. Und dieses Kleine, auch Kleinliche, das ich an Martin Heidegger mitunter bemerke, am Menschen, nicht am Philosophen, ist nur Frucht des Kleinbürgertums, aus dem er stammt. Merkwürdigerweise ist Fritz Heidegger, der sich aus dem kleinbürgerlichen Milieu nicht entfernte, frei davon: in seinem Handeln und in seinem Denken stand er souverän über den Kleinbürgern, mit denen er zusammenlebte und deren Eigenarten er manchmal bissig, manchmal liebevoll charakterisierte“ (154).

Alles menschliche Leben verläuft konkret, es ist von seinen Umständen mitbestimmt. Der Verf. hat dem so Rechnung getragen, daß er die Lebensläufe und -erträge der beiden Heidegger-Brüder in möglichster Konkretheit darstellt. Der Ort Meßkirch und die Art seiner Bewohner werden geschildert. Die Heidegger-Familie in ihrer Herkunft, in ihren Verästelungen, in ihren Gewohnheiten wird dargestellt. Die geschichtlichen Ereignisse, wie sie sich dort, wo die Heideggers lebten, zugetragen haben, zumal in der Zeit des Dritten Reiches, werden in Erinnerung gerufen. Die Menschen, mit denen Fritz und Martin Heidegger zu tun hatten, werden erwähnt. Menschen wie Edmund Husserl, Karl Jaspers, Hanna Arendt, Jonas Cohn, Bernhard Welte, Conrad Gröber, Hans Jonas, Martin Honecker, Elfriede Heidegger und viele andere spielten im Leben der Brüder eine große Rolle. Der Verf. hat ein lebendiges Bild der Welt und des Lebens Martin und Fritz Heideggers gezeichnet. Wer Martin Heidegger und sein Werk verstehen will – Entsprechendes gilt im Blick auf Fritz Heidegger –, wird gut daran tun, nach diesem Buch zu greifen, das lebendig und ansprechend geschrieben und gestaltet ist. W. LÖSER S. J.

2. Historische Theologie

EBNER, MARTIN, *Jesus von Nazaret in seiner Zeit*. Sozialgeschichtliche Zugänge (Stuttgarter Bibelstudien 196). Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk 2003. IX/242 S., ISBN 3-460-04961-8.

Auf der Grundlage seiner im Sommersemester 2000 gehaltenen Sondervorlesung thematisiert der Ordinarius für Exegese des Neuen Testaments, Martin Ebner (= E.), in zehn Teilaspekten die Person Jesus von Nazaret aus überwiegend sozialgeschichtlicher Sicht. Die ersten drei Themenkreise stellen dabei mehr eine Hinführung zur Hauptthematik „Jesus von Nazaret in seiner Zeit“ dar. Ein Literaturverzeichnis (220–236), ein detailliertes Stellen- (237–240) und ein Personen- sowie Sachregister (241–242) beschließen das Bändchen.

Vorab werden als Einstieg exemplarisch vier unterschiedliche Jesusbilder von Peter Handke, Salvador Dalí, Wolfgang Borchert und Max Ernst als je eigene Jesusbilder aufgezeigt (9). In einem zweiten Punkt (10–20) wird die Leben-Jesu-Forschung als „Rekonstruktionsversuch“ (12) beispielsweise eines Hermann Samuel Reimarus des 17. Jhdts. kritisch diskutiert. Aus der sich daraus ergebenden Diskussion um den historischen Jesus begründet der Verf. die sogenannte „Third Quest“ – „wer war Jesus in den Augen seiner Zeitgenossen?“ (10) – als Arbeitsmethode des vorliegenden Bds., die besagt, daß Jesus von Nazaret als „Gestalt des Judentums“ (17) zu verstehen und dies aus sozialgeschichtlicher Sicht zu berücksichtigen sei. Aus diesem Grunde endet die sozialgeschichtliche Durchsicht bewußt mit dem Tode Jesu und seiner Bestattung (10.: 204–